

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 38 (1933-1934)
Heft: 21-22

Artikel: Wartezeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-312949>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dern stellt ihre Leistung immer in den Hintergrund. Sie hat ihre Schule nach europäischem Muster und für ägyptische Verhältnisse ausgezeichnet eingerichtet und fürchtet sich nicht vor der Riesenaufgabe, die ihrer in der Erziehung der ägyptischen weiblichen Jugend noch wartet.

M. L. Wild.

Wartezeit.

Im Frühling werden es drei Jahre, seit mir das Lehrerinnenpatent als Reisepass für mein zukünftiges Leben geschenkt wurde. Was werde ich mit diesem Passe wohl erleben? — Natürlich viel Gutes; man kann doch gar nichts anderes erwarten, man ist doch vorbereitet, Psychologie, Methodik und wie all das Wissensgut heisst, an die Kinder heranzubringen. Und schön müsste das sein!

Nur mit Träumen und dem Wörtchen « wenn » kommen wir nicht weiter. Das mussten wir alle ja gründlich erfahren. Zu Hause dem Kochtopf und den zerrissenen Strümpfen konnten wir nun schöne Lektionen erteilen, statt einer Schar Kinder. Ein Trost: Es ging uns jungen Lehrerinnen allen gleich.

Zum Glück fand ich nach einiger Zeit eine Stelle in Frankreich. So konnte ich doch wenigstens mein Französisch vervollständigen. Aber auch das glänzende Paris spürte schon die Krise, nur wollte es die höhere Gesellschaft gegen aussen nicht zeigen. Dass eine « demoiselle » mit ihren Kindern in den grossen Anlagen der Stadt sich präsentierte, das gehört nun einmal zum guten Ton. Was für Arbeit diese « demoiselles » im Hause verrichten mussten, sah ja niemand, ebensowenig dass man hungern musste. Mir erging es wenigstens so, und zwar nicht als einziger. Nach kurzer Zeit wurde ich krank und musste nach Hause reisen. Dennoch hat mein Pariser Aufenthalt mir in jeder Beziehung gut getan. Die Erinnerung an die goldene Herbstluft, die über der Millionenstadt schwebte, wird stärker in mir bleiben als jene an Anstrengungen und Hunger. Jeder junge Mensch sollte eine Zeit im Ausland verbringen. Wir bereichern uns dadurch unendlich. Und wie viele Erlebnisse kann man später seinen Schülern erzählen! Wie viele Anregungen können wir dadurch den jungen Menschlein geben! Das durfte ich dann auch so recht erfahren, als ich später Gelegenheit zu Stellvertretungen erhielt.

Kaum war ich gesundheitlich wieder hergestellt, als ich zum zweitenmal ausflog. Diesmal nach Italien und zwar gleich nach dem südlichsten Süden, nach Sizilien. Hier traf ich das Gegenteil von Hunger und Ueberarbeitung. Der Italiener dort unten kannte die grosse Wirtschaftskrise zwar auch, doch liess er seinem Angestellten das volle Recht, auf seine Art zu denken und zu handeln.

Da unten war alles unsagbar schön bis auf einen Punkt: auf die Kinder. Die waren überhaupt nie erzogen worden. Und das schlimme Resultat konnte ich nun zur Genüge erleben.

Es kam aber auch die Zeit, da ich wieder nach Hause kehrte, um bald darauf eine Stelle in einem Kinderheim zu finden, in einem Heim, in welchem die Lehrerin kaum erziehen durfte, sondern lediglich nach dem Willen der Schutzbefohlenen tanzen musste; man lebt ja in der Krise, und da muss man nach Kräften versuchen, die Kinder behalten zu können. Das hielt ich auf die Dauer nicht aus, und ich zog es vor, eine mir angebotene Stellvertretung an einer Staatsschule anzunehmen, obwohl sie nur kurze Zeit dauerte.

Ich hatte gut getan; das Fähnlein hatte sich gedreht. Mir wurden verschiedene Verweserstellen geboten, so dass ich mich in den Unterricht der 1.—7. Klassen einarbeiten konnte. Erst jetzt wusste ich so recht, welch reichhaltigen Beruf ich gewählt hatte. Und doch, auf Stellvertretungen allein angewiesen sein mochte ich auf die Länge nicht; denn es gibt dabei auch viele Wochen, während denen man überhaupt keine Arbeit hat. Was es aber heisst, arbeitslos sein, das hatte ich nun schon intensiv genug erfahren. Wir haben es an der eigenen Seele gespürt, dass die Arbeit es ist, die den Menschen gesund und froh erhält.

Konnte ich mir als Lehrerin keine ständige Tätigkeit verschaffen, so blieb mir nichts anderes übrig, als auf einem andern Weg Arbeit zu finden. Schon auf viele Arten hatte ich das versucht, vergebens. Wie sollte das auch anders zu erwarten sein, bei dem Leuteüberschuss auf allen Gebieten! Und doch meinte der Himmel es gut mit mir. Ganz unerwartet erhielt ich auf eine Offerte hin eine Stelle in einem grossen und interessanten Betrieb. Da kann ich nun meine Sprachkenntnisse, Steno und Maschinenschreiben (die ich in meiner freien, stellenlosen Zeit mir erwarb) gut gebrauchen. Ich tat diesen Schritt mit dem festen Glauben, dass die Behörden nicht sagen werden: «Eine solche wollen wir nicht, die ist ja ihrem Beruf untreu geworden.» Ich hoffe, dass sie einsehen werden, dass, auf je mehr Gebiete wir im Leben stossen, wir um so reicher vor unsren Schülern stehen; denn, wenn wir die Jugend zu lebensfüchtigen Menschen heranbilden wollen, müssen wir selber recht viel vom Leben gesehen haben.

Gut wäre es ja schon, wenn uns der Staat nicht so vollständig zappeln liesse. Könnte man nicht mit dem Aufnehmen ins Seminar schärfer sein? Dazu hätte man noch den Vorteil, dass dann nur diejenigen Mädchen für den Lehrerinnenberuf ausgebildet würden, die sich auch wirklich dazu eignen.

Ich würde es sehr vorteilhaft finden, wenn jede junge Lehrerin, bevor sie eine Staatsstelle erhält, in einem andern Beruf eine bestimmte Zeit tätig gewesen sein müsste. Das würde vor Einseitigkeit schützen, weil man dadurch mehr Einblick in andere Lebenskreise erhalten könnte. Bei der allgemeinen Arbeitslosigkeit ist es aber ebenso schwer, auf andern Gebieten etwas zu finden. Darum müsste vielleicht der Staat dafür sorgen.

Ich selbst betrachte meine Bürostelle auch als «Wanderjahr» und bereue nicht, diesen Schritt getan zu haben.

Geistlose Routine war nicht das Wesen der Lehrtätigkeit der Seniorin der Lehrerschaft von Philadelphia: Dr. Lucy Wilson.

Unter diesem Titel bringt «Christian Science Monitor» die Mitteilung, dass Dr. Lucy L. W. Wilson nach 50jähriger Tätigkeit vom Schuldienst zurückgetreten sei. Als bald erinnerte ich mich, wie die weisshaarige Dame an einem der Weltkongresse für Erneuerung der Erziehung mit vor Begeisterung leuchtenden Augen von ihren Unterrichtsmethoden gesprochen hat, und ich freue mich, nun ihr Bild im C. S. M. zu finden, also eine Art Wiedersehen mit ihr zu feiern.

Dr. Lucy Wilson war Gründerin und Leiterin der South Philadelphia High School für Töchter und ihre 50jährige Schultätigkeit war eine ebenso lange